Mission und Pastoral in gegenseitiger Erschließung

von Ottmar Fuchs

Zusammenfassung

Vom Glaubens- und Kirchenverständnis hängt immer auch das Missionsverständnis ab. Es gibt vor allem zwei Begriffe, die seit einem halben Jahrhundert die Identität der katholischen Kirche und des christlichen Glaubens beschreiben, auf der einen Seite der Pastoral-, auf der anderen Seite der Pastoral programmatisch rekonstruierende Evangelisierungsbegriff von Paul VI. Man kann beide durchaus als koextensiv und inhaltlich identisch anschauen. Der Beitrag bemüht sich um die Klärung des Missionsverständnisses auf der Basis dessen, wofür beide seit mehr als einem halben Jahrhundert stehen. Interessant ist abschließend ein Abgleich mit entsprechenden ökumenischen Dokumenten.

Schlüsselbegriffe

- Pastoral
- Evangelisierung
- Ökumene
- Freiheit
- Resonanz

Abstract

The understanding of mission also always depends on the understanding of faith and the understanding of church. There are, above all, two concepts which have described the identity of the Catholic Church and of the Christian faith for half a century, on the one hand the concept of pastoral ministry, on the other hand Paul VI's concept of evangelization that programmatically reconstructs pastoral ministry. One can definitely view both as coextensive and as identical with regard to content. The contribution seeks to clarify the understanding of mission on the basis of what both concepts have represented for more than half a century. In conclusion, a comparison with relevant ecumenical documents is of interest.

Keywords

- Pastoral ministry
- Evangelization
- Ecumenism
- Freedom
- Resonance

Sumario

El concepto de misión depende siempre de la comprensión de la fe y de la Iglesia. Hay sobre todo dos conceptos que describen desde hace medio siglo la identidad de la Iglesia católica y de la fe cristiana: Por una parte el concepto de pastoral, por otra el concepto de evangelización de Pablo VI que de forma programática reconstruye la pastoral. Se puede considerar a ambos como coexistentes e idénticos en su contenido. El artículo intenta aclarar el concepto de misión desde la base de lo que desde hace más de medio siglo se entiende por esos conceptos. Interesante es al final la comparación con los documentos ecuménicos correspondientes.

Conceptos claves

- Pastoral
- Evangelización
- Ecumenismo
- Libertad
- Resonancia

1 Kirchliche und persönliche Existenz als Pastoral

Folge ich der Pastorkonzeption des Zweiten Vatikanums, dann ist unter der Pastoral der Kirche ihr gesamtes Glauben, Handeln, Reagieren, auch ihr Nichthandeln und Schweigen in einer bestimmten Zeit und Situation zu verstehen. Subjekt dieser Pastoral sind alle Gläubigen: Die Eltern handeln pastoral, wenn sie entsprechend mit ihren Kindern umgehen; Verantwortliche in der Wirtschaft handeln pastoral, wenn sie Ökonomie und Gerechtigkeit zusammen buchstabieren. Nach *Gaudium et spes* bezieht sich das pastorale Handeln also nicht nur auf die Innenseite von Kirche, sondern bestimmt auch ihre Außenbeziehung, ihre Verantwortung für die ganze Welt. Pastoral ist die synchrone gegenwartsrelevante und -gestaltende Bedeutsamkeit der Erinnerung der Tradition, wie letztere selbst sich vielen diachronen »Pastoralen« verdankt. Dieser Pastoralbegriff beinhaltet beides, das solidarische und gemeinschaftliche Soziale wie auch die Gottesbeziehung in Verkündigung, Gebet und Ritual.

Mit der Pastoral kann die deskriptive Frage danach gestellt sein, wie sie empirisch aussieht, aber auch, wie sie ausschauen sollte oder dürfte. Dieser normative Anteil hat selbst wieder zwei Dimensionen, die indikative und die imperative: Die erstere beinhaltet, was beispielsweise die Gemeinde als »Leib Christi« längst ist (vgl. 1 Kor 12,27). Dieser gnaden-theologische Aspekt ist im Normbegriff mitzudenken. Er beinhaltet erst im zweiten Teil, was die Gemeinde sein soll. Auf diesem Hintergrund wird umso einsichtiger, dass die pastorale Praxis ein proprialer theologischer Ort ist, mit entsprechend normativer Valenz, im doppelten Sinn, nämlich als Vorgegebenheit der Gnade und von daher als entsprechende Aufgabe. Es kann auch sein, dass die Deskription einer pastoralen Praxis normative Qualität haben kann, wie die Beschreibung der Praxis Jesu in den Evangelien, als Vor-Gabe für die Aufgabe.

Der Wort- und Tatcharakter christlicher Existenz benötigt pastorale Räume und Zeiten seiner Selbstverwirklichung in beiden Bereichen. Deswegen bemühe ich den Pastoralbegriff nicht nur für die *Sozialpastoral* und die Pastoralgemeinschaft, sondern auch für die *Glaubenspastoral* und die Religionsgemeinschaft.¹ Während nach Hans Joachim Sander die Religionsgemeinschaft im Dienst der Tradition und der Ordnung des Überbrachten steht, weiß sich die Pastoralgemeinschaft den Menschen, wo immer sie leben, und vor allem den benachteiligten und leidenden Menschen verpflichtet.² Ich bringe hier lieber meinen alten Vorschlag ein, im ersteren Fall von Glaubensgemeinschaft zu sprechen und den Pastoralbegriff auch auf den Glauben zu beziehen, denn auch die Verkündigung und die Erinnerung gehören zum pastoralen Vollzug dazu und benötigen ihn.³ Denn die Erinnerung, vorweg die biblische, konstituiert sich selbst durch pastorale Erfahrungen in Wort, Ritual und solidarischer Tat.

Inhaltlich nimmt pastorales Handeln nämlich an jenem Maß, der sich selbst als den Hirten bezeichnet hat, der das Verlorene sucht, der Gerechtigkeit will, zur Liebe ermutigt und Gott als Rettung der Menschen verkündet. Die Kirche ist in dieser Welt der fortlebende Pastor bonus, der inkarnierte gute Hirte, der so mit allen Menschen umgeht, wie Jesus dies getan hat. Die Pastoral umfängt damit nicht nur die Seelsorge, sondern auch die Diakonie,

¹ Vgl. Ottmar FUCHS, Taufe und Gemeindeentwicklung, in: Walter KASPER u. a. (Hg.), *Weil Taufe Zukunft gibt*, Ostfildern 2011, 34-75, hier 34ff.

² Vgl. Hildegard WUSTMANS, Fragile Orte der Hoffnung in der Pastoral, in: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 158/4 (2010) 408-416, hier 408ff.; Hans Joachim SANDER, Nicht verschweigen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002.

³ Vgl. Ottmar FUCHS, Glaubenspastoral zwischen Innen und Außen, in: Jan-Heiner TÜCK (Hg.), *Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil*, Freiburg i. B. 2012, 493-536.

nicht nur die Verkündigung, sondern auch die soziale Solidarität. Aber auch umgekehrt gilt es: Es geht nicht nur um soziale Solidarität, sondern auch um die Verkündigung der Reich-Gottes-Botschaft, es geht nicht nur um die Diakonie, sondern um die Eröffnung einer ganz besonderen, die Liebe tragenden und insgesamt erlösenden Gottesbeziehung. Der Kirche bleibt die Aufgabe, beides in gegenseitiger Offenheit zu repräsentieren.

Von daher gehört es zur kirchlichen Identität, in einer ganz spezifischen Weise in die Gesellschaft hinein zu wirken, nämlich das Leben aus der Gnade Gottes heraus in Solidarität mit den anderen Menschen zu verantworten und die Solidarität mit den Menschen als einen theologischen Ort zu begreifen, wo sich Gottes Gnade im Bereich der Solidarität unter den Menschen ereignet.

Im Lichte der Semiotik-Theorie von Charles S. Peirce gesehen ist das Außen oder Andere des eigenen Innen ein integraler Bestandteil der Identität, weil letzteres nur entsteht und Bedeutung gewinnt im Kontakt mit dem, was es nicht selber ist.⁴ Entsprechend präzisiert Sander den Pastoralbegriff der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums, insofern die Kirche und die persönliche Existenz der Gläubigen ihre pastorale Identität dadurch realisieren, dass sie sich in Wort und Tat auf die Welt hin entwerfen und so zum integralen Zeichen des Reiches Gottes in der Welt werden.⁵ Ohne diese Con- und Proexistenz, ohne diese Mitfreude und diese *Compassio* gibt es keine authentische christliche und kirchliche Existenz. Dabei entsteht eine Verbindung eigener Art, allerdings ohne dass Kirche und Welt ineinander aufgehen. Der Zeichenwert zerfällt, wenn die Kirche nicht ihr inhaltliches Gegenüber zur Welt behauptet, wie er auch zerfällt, wenn die Kirche diese Inhalte nicht im Austausch mit der Welt realisiert. Tut sie beides, dann wird sie dem inkarnatorischen Prinzip ihrer Herkunftsbasis in der Menschwerdung des Gottessohnes gerecht.

Die christliche Botschaft geht also, christologisch gesprochen, nicht nur davon aus, dass Christus in dieser Form in der Kirche präsent ist, sondern auch dass, weil die ganze Schöpfung durch Christus erschaffen wurde (vgl. Kol 1,16), auch dieser Christus in allen Menschen, Kulturen und Religionen zum Vorschein kommen kann. Für die christliche Botschaft hängt alles daran, diesen dann jeweils anders genannten Christus als das eigene Gegenüber zu identifizieren, anzuerkennen und die entsprechende Beziehung aufzunehmen. Dies ist der Grund dafür, warum alle Kräfte guten Willens in der Welt für die Kirche allianzfähig und kooperationsnotwendig sind: zu Gunsten einer immer breiteren Christuspräsenz in Kirche und Welt und damit eines gemeinsamen Bauens am »Reich Gottes«, wie wir es nennen, unbeschadet dessen, wie es die anderen bezeichnen.

Präzisiert der Pastoralbegriff die Bezugsweise der Kirche nach innen und nach außen, dann beinhaltet die Pastoral auch das missionarische Handeln der Kirche und prägt zugleich dieses Handeln inhaltlich. Der Missionsbegriff seinerseits legt an die Pastoral eine Dynamik an, oder auch, er präzisiert eine bestimmte Dynamik, nämlich die einer Lebendigkeit, die sich mit dem Status quo selten zufrieden gibt, nicht im Sinne einer permanenten Unruhe, sondern im Sinne einer geschichtlichen Repräsentanz des göttlichen *Semper maior* in den Vollzügen der Pastoral, und dies beinhaltet auch ein *Semper maior* des Zur-Ruhe-Kommens,

4 Vgl. Charles HARTSHORNE / Paul WEISS (eds.), *Collected Papers of Charles Sanders PEIRCE*, Vols. 1-6, Vols. 7-8, Cambridge, MA, 1931-1935, Vol. 5.

5 Vgl. Hans-Joachim SANDER, *Die Zeichen der Zeit erkennen und Gott benennen*, in: *Theologische Quartalschrift* 182/1 (2001) 27-40.

6 Zum Verhältnis von Mission und Pastoral vgl. als erste diesbezüglich programmatische Monographie Franz WEBER, *Mission – Gegenstand der Praktischen Theologie?*, Frankfurt a. M. 1999 (1972!).

7 Vgl. Ottmar FUCHS, *Ökologische Pastoral im Geiste Teilhards de Chardin*, in: *Orientierung* 59/10 (1995) 115-119.

also von beidem, von Aktion und Kontemplation. Die Mission thematisiert in der Pastoral die entscheidende Dynamik zwischen innen und außen. Insofern ist das Missionarische die Grundhaltung aller Pastoral, und die Pastoral ist Grundlage aller Mission.

Dieser dynamisierende kirchen-, gesellschafts- und weltbezüglige Anteil des Pastoralbegriffes mündet in den Missionsbegriff und präzisiert dessen inhaltliches Verständnis,⁶ insofern jede lokale Kirche zugleich eine missionarische Kirche ist (und nicht nur diejenigen in den sogenannten Missionsländern).

Die Pastoral jeder Teilkirche befindet sich damit konstitutiv in einem »Missionsland«, das nicht mehr verstanden wird als defiziente Beschreibung eines noch nicht oder nicht mehr »christianisierten« Landes, sondern als konstitutiver Kontext jeder Teilkirche, sich in einer konstruktiven, am Reich Gottes orientierten Relation zu Andersgläubigen und Anderslebenden im eigenen Land und zu den Mitchrist*innen und Teilkirchen anderer Länder (wie zu deren Beziehungen zu Andersdenkenden und Anderslebenden, auch in sich selbst) zu bestimmen und auch von diesem »Außen« ihrer selbst her die eigene pastorale Praxis zu entwerfen. Der Mission kommt in der Pastoral die Wächteraufgabe zu, die angesprochene Relationalität des je Eigenen einzuholen und diese Relation praktisch als reziprokes Begegnungsgefüge und als solidarischen Lebenszusammenhang zu verwirklichen. Der Missionsbegriff garantiert, dass die Außenperspektive für die Pastoral nicht beliebig ist, sondern eine inhaltliche und strukturell zu garantierende Notwendigkeit aufweist. Das Missionarische erfasst in der Pastoral jene Dynamik, sich möglichst intensiv und weitgehend in die Lebenszusammenhänge der Menschen und der Gesellschaft, in der sich die Kirchen befinden, hineinzubegeben, mit allen Kräften guten Willens zusammenzuarbeiten und so möglichst viel von dem, was die Kirchen Reich Gottes nennen, also möglichst viel an aufbauender Transzendenzbeziehung (auch in anderen Religionen) und an Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (im Einsatz für die Benachteiligten und für die Armen), also im Bereich der Martyria wie auch im Bereich der Diakonia, in den Gesellschaften mitaufzubauen: nicht vereinnahmend, aber in der Hoffnung, dass Menschen auf die Kirche neugierig werden und Zugänge für den Glauben erspüren.

Um das Verständnis des pastoralen Geschehens zu komplettieren, sei daran erinnert, dass es sich im Horizont von Gnade und Gericht ereignet. Zunächst sucht pastorales und missionarisches Handeln nach dem, was die Gnade Gottes bereits geschenkt hat, nämlich wo in der Kirche und außerhalb möglicherweise schon viel von dem vorhanden ist, was in den Evangelien das Reich Gottes genannt wird, immer ansatzhaft selbstverständlich, oft auch mit anderen Namen und Motivationen. Pastorales und missionarisches Handeln sucht zuerst nach den Ermöglichungsbedingungen, nimmt sich selbst in die Pflicht, diese zu entdecken und so weit wie nötig herzustellen, die es dann den Menschen von ihren eigenen Ressourcen her ermöglichen, an Christus zu glauben und auch dementsprechend ihr Leben zu gestalten. Eine solche Haltung der Pastoral könnte man auch eine ökologische Mission nennen:⁷ eine Tätigkeit nämlich, die von der Schöpfung und von den kreativen wie kreaturischen Gestaltungen der Menschen ausgeht und kein heilsames Jota davon unter den Tisch fallen lässt.

Wenn dies klar ist, kann demgegenüber mit gleicher Betonung gesagt werden, dass die pastorale Tätigkeit auch eine prophetische Dimension hat, dass sie das künftige Gericht in die Gegenwart hineinspricht, nicht als Drohungspotential, sondern als Warnungssignal, ganz im Sinne von Mt 25,35-45, worin Jesus sein künftiges Verhalten als Richter an ein ganz bestimmtes *soziales* Verhalten ihm gegenüber in den Armen und Leidenden bindet. Der einzige Glaube, der hier gefordert ist, ist genau dies: zu glauben, dass es dieses Gericht gibt. Das »Heulen« der Verurteilten ist, entsprechend der eschatologischen Rechtfertigungsgnade,

nicht das Ergebnis eines Liebesentzugs, sondern ist ein Weinen, das *in* der Versöhnungs-
liebe möglich ist.⁸ Es wird ihnen Leid tun, Leid zugefügt zu haben. Genau dies ist das sie
rettende Gottesgeschenk.

Verbindet man das programmatische Zitat aus der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* 1,
dass die Kirche Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes zu den Menschen sei, mit dem
programmatischen Beginn der Pastoralikonstitution, worin die »engste Verbundenheit der
Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie« damit präzisiert wird, dass »Freude und Hoff-
nung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten
aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« der Christen und Christinnen sind
(*Gaudium et spes* 1), dann interpretiert GS 1 das Zitat aus LG 1 in einer ganz bestimmten
Weise: nämlich dass die Sorgen und Freuden der Menschen gesehen und gehört werden.
Wer sie nicht wahrnimmt, hat mit LG 1 nichts zu tun.

Was in GS implizit enthalten ist, aber nicht konzeptionell entfaltet wird, ist die daraus
resultierende Pluralisierung der Pastoral. Denn wer sich um veränderte menschliche
und pastorale Umstände kümmert, muss differenziert hinschauen und zuhören. Und
diejenigen, die sich dafür öffnen, dass die Erfahrungen der Menschen auch ihre eigenen
sind und damit konstitutive Bedeutung haben, gehen über die Wahrnehmung hinaus
zu einem Ortswechsel, der von den Erfahrungen der anderen her das eigene Verhalten
prägt. Es geht um mehr als das Hinschauen, sondern um eine bestimmte Reaktion auf
das Gesehene, nämlich darum, dass alles Menschliche »im Herzen [der Gläubigen] seinen
Widerhall« findet (GS 1). Das lateinische Wort heißt hier »resonet«: Es geht also um die
Resonanzfähigkeit kirchlicher Pastoral hinsichtlich dessen, was die Menschen, vor allem
die Bedrängten, erfahren.

Es ist übrigens interessant und aufschlussreich, dass der Soziologe Hartmut Rosa im
Anschluss an Charles Taylor den Vorgang der »echten Resonanzbeziehung« als Wie-
dergewinnung authentischen Lebens gegenüber den entfremdenden Beschleunigungen in
Wirtschaft und Gesellschaft vorschlägt.⁹ Ohne diese Resonanzfähigkeit gibt es auch keine
Evangelisierung. Letztere ereignet sich also in einem doppelten »HörerIn des Wortes«-Sein:
im Hinhören auf die Geschichten der Vergangenheit, wie sie in der Bibel und in der
kirchlichen Tradition Gottes Handeln in der Geschichte zum Vorschein bringen, und im
Hinhören auf die Menschen in der Gegenwart und auf ihre Geschichten, damit die ers-
teren tatsächlich als für das je eigene Leben relevant erfahren werden können. Resonanz
der Pastoral und Relevanz des Evangeliums bedingen sich gegenseitig. Beides konstituiert
die Wahrnehmung der »Zeichen der Zeit« in konkreten Verhältnissen und das Setzen neuer
Wirklichkeit als Zeichen des Reiches Gottes in dieser Welt.

Was bei Rosa nicht sonderlich in den Blick kommt,¹⁰ ist die negative Dialektik der
Resonanz. Wenn nach GS besonders die Bedrängten in die Resonanz aufgenommen werden,
dann sind das genau diejenigen, deren Leben weitgehend nicht »resonant« ist und die in die

8 Vgl. Ottmar FUCHS, Die andere
Reformation. Ökumenisch für
eine solidarische Welt, Würzburg
1016, 30-49.

9 Vgl. Hartmut ROSA, Beschleu-
nigung und Entfremdung. Entwurf
einer kritischen Theorie spätmoder-
ner Zeitlichkeit, Berlin 2013, 142ff;
DERS., Resonanz. Eine Soziologie
der Weltbeziehung, Berlin 2016.

10 Vgl. Hartmut ROSA, Resonanz
statt Entfremdung. Zehn Thesen wider
die Steigerungslogik der Moderne, in:
KONZEPTWERK NEUE ÖKONOMIE
(Hg.), Zeitwohlstand – Wie wir anders
arbeiten, nachhaltig wirtschaften und
besser leben, München 2013, 63-73.

11 Vgl. Ottmar FUCHS, Ermutigung
zu einer topopraktischen Pastoral, in:
Peter HÜNERMANN / Bernd-Jochen
HILBERATH (Hg.), Herders theo-
logischer Kommentar zum Zweiten
Vatikanischen Konzil, Bd. 5, Freiburg
2006, 403-414.

Entfremdung gestoßen sind. Es geht also um die Resonanz gegenüber der Nicht-Resonanz von Menschen in Not, Unterdrückung und Elend, nicht (nur) um die Wohlstandsschicht und um die Entfremdungen, die diese mit sich bringt. Und solche Resonanz schmerzt und setzt Zufriedenheit außer Kraft. *Und* sie bringt in der rasonierenden Klage und Anklage auch das Gottesverhältnis aus den resonanten Fugen. Es ist also wichtig, in den Resonanzvorgang die das eigene Resonanzglück in Turbulenzen bringende Resonanz auf das leidvolle Leben von Menschen, die keine Resonanz erfahren können, ausdrücklich einzudefinieren. Auch damit sich die eigene Resonanzfahrung nicht auf Kosten dieser Menschen ereignet. Dabei ist es durchaus möglich, dass eine solche Solidarität die besondere Relevanzfahrung bringt, buchstäblich notwendig sein zu dürfen.

Eine sich platonisch gebende Kirche und Pastoral hätte demgegenüber einige Vorteile, allerdings vom Evangelium her strikt unerlaubte, denn die Sehnsucht, Wirklichkeit über »reine« Abstraktionen, angeblich »unschuldige« Prinzipien und Idealisierungen im Griff haben zu wollen, entlastet zwar von der gründlichen Wahrnehmung der Wirklichkeit, entspricht aber ganz und gar nicht jener Geschichtstheologie, die mit der Theologie der »Zeichen der Zeit« im Horizont der topologischen Struktur der Heilsgeschichte verbunden ist.¹¹

Was sich die Kirche einholt, wenn sie das Leben der Menschen »einholt«, sind in jedem Fall Turbulenzen und Konflikte, sowohl zwischen vorgesetzten Prinzipien und Abstraktionen und dem wirklichen Leben auf der einen und zwischen unterschiedlichen wirklichen Leben auf der anderen Seite. Wer menschliches Leben wahrnehmen will, ist immer zugleich gezwungen, die darin aufscheinende Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit ernst zu nehmen.¹² Die generelle Aussage, menschliches Leben wahrzunehmen, macht zwar den Wirklichkeitsbezug zum Thema, erörtert aber noch lange nicht die pastorale Mikropraxis in ihrer Pluralität und darin kaum möglichen Exklusion.¹³ Es gilt GS 37,4: Durch Christi Erlösung »kann und muss der Mensch nämlich gerade die von Gott geschaffenen Dinge lieben.«¹⁴

2 Pastoral als Evangelisierung

Die nachkonziliaren Schlüsseldokumente der katholischen Kirche für die angedeuteten Zusammenhänge in der »Pastoral« sind die Enzyklika *Evangelii nuntiandi* von Paul VI. und die Enzyklika *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus (nicht von ungefähr in Alliteration zum 40 jährigen Jubiläum von *Evangelii nuntiandi*).¹⁵

Mit dem Begriff der Evangelisierung charakterisiert Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* (in Nr. 14) die »tiefste Identität« der Kirche. Im Grunde benennt Paul VI. damit all das, was die Quintessenz des Zweiten Vatikanums gewesen ist: nämlich die Verbindung von Glaube

¹² Vgl. Ottmar FUCHS, Plädoyer für eine radikale Pluralitätsethik, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 77/1 (1993) 62-77.

¹³ Vgl. Hans-Joachim SANDER, Das singuläre Geschichtshandeln Gottes – eine Frage der pluralen Topologie der Zeichen der Zeit, in: HÜNERMANN / HILBERATH, Herders theologischer Kommentar (Anm. 11), 134-144.

¹⁴ Vgl. Hans-Joachim SANDER, Kommentar zu Gaudium et spes, in: Peter HÜNERMANN / Bernd-Jochen HILBERATH (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg 2005, 581-886, hier 756.

¹⁵ Die missionstheologische Valenz von *Evangelii gaudium* verfolge ich hier nicht weiter, vgl. Markus LUBER, Missio inter gentes und Evangelii gaudium, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98/3-4 (2014) 254-269; Klaus KRÄMER / Klaus VELLGUTH (Hg.), *Evangelii gaudium*. Stimmen der Weltkirche, Freiburg i. B. 2015.

und Wirklichkeit, von christlicher Lehre und menschlichem Leben, und unterstreicht dies als zukünftigen Weg der Kirche. Und eben diese Bemühung, Bekenntnis und Leben wieder in gegenseitiger Fruchtbarkeit aufeinander zuzubringen (und nicht die Behauptungsebene bereits als Erfahrungsebene auszugeben), muss sich konsequenterweise neu um diejenigen kümmern, bei welchen die Erfahrungen verankert sind, nämlich um die Menschen in ihren konkreten Lebenszusammenhängen.¹⁶ Flächendeckende (Rück-)Eroberungsphantasien haben hier keinen Raum.¹⁷

Deshalb entwickelt das Zweite Vatikanum den Kirchenbegriff auf der Basis der Volk-Gottes-Vorstellung. Evangelisierung ist als der Prozess anzusehen, in dem die Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat so verkündigt wird, dass darin die Kompetenzen aller Beteiligten (ihre »Charismen«) zum Zug kommen. Die Wirksamkeit nach außen hängt dabei wesentlich an der Zeugniskraft der praktischen Verwirklichung dieser christlichen Identität der Kirche.¹⁸ Die Kirche missioniert sich selbst, und in diesem Zeugnis verausgabt sie sich nach außen in die Welt hinein.

»Basileia« ist das neutestamentliche Wort für das »Reich Gottes«. So geht es nicht um eine Verkirchlichung der Welt, sondern um ihre »Basileisierung«. Was dabei für die Kirche »herauspringt«, darf sie getrost von der Gnade Gottes abhängig machen und als nicht produzierbares Geschenk empfangen. Jesus spricht vom Reich Gottes, wenn er in der Begegnung mit Armen, Stigmatisierten und Schwachen seine Heilsbotschaft im Heilen tut bzw. indem er den Sünder*innen Gottes Vergebung zuspricht. Er spricht auch vom Reich Gottes, wenn er sich in seinen Reden und Gleichnissen mit den Armen und Leidenden solidarisiert: Wenn ich mit dem Finger meiner Hand heile, schlimme Entfremdungen austreibe, wenn ich gegen die Marginalisierung der Leidenden und Ausgegrenzten spreche und handle, wenn ich von einem rettenden und versöhnenden Gott spreche, dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen! (vgl. Lk 11,20).

Was die Kirche aufgrund der biblischen Offenbarung hoffnungsschenkend und ermutigend Reich Gottes zu nennen vermag,¹⁹ geht in seiner faktischen Präsenz selbstverständlich über sie hinaus: Und zwar nicht nur im Liebes- und Gerechtigkeitshandeln vieler Menschen, sondern auch in den Transzendenzvorstellungen vieler Religionen und in den nichtreligiösen Symbolisierungen (in Bildern der Kunst, in Meditationen, in der Poesie, in der Musik usw.), welche die Hoffnung in hoffnungsarmen Situationen aufrechterhält, auch im immer wieder drohenden Sinnlosigkeitsverdacht bei dem Risiko, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe in dieser Welt praktisch zu vertreten.

Mission ist damit nicht nur an der bekenntnisorientierten Bekehrung Andersdenkender und Andersgläubiger orientiert. Mission im Kontext des Evangelisierungsbegriffes kann

16 Vgl. Ottmar FUCHS, Ist der Begriff der »Evangelisierung« eine »Stoßfahne«, in: Katechetische Blätter 112/7 (1987) 498-514.

17 Vgl. DERS., Was ist Neuevangelisierung?, in: Stimmen der Zeit 210/7 (1992) 465-472.

18 Vgl. Evangelii nuntiandi, Nr. 21.

19 Vgl. Helmut MERKLEIN, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu, Würzburg 1978.

20 Vgl. Ottmar FUCHS, Mission (Missionsorden) – auch im 21. Jahrhundert gefragt?, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 86/3 (2002) 163-191.

21 Vgl. DERS., Religionskritik als praktisch-theologische Aufgabe, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98/3-4 (2014) 241-253.

22 Vgl. Leonardo BOFF, Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Düsseldorf 1992.

nicht nur auf die glaubensmäßige und sakramentale Begegnung mit Christus bezogen werden, sondern betrifft auch die mitmenschliche Praxis des Reiches Gottes in der Begegnung mit dem Christus, der in den Armen und Unterdrückten begegnet und in ihnen seinen besonderen Geist zur Sprache bringt (vgl. Röm 8,25). Gleichgültig, aus welchen Kulturen und Religionen sie kommen: Sie haben immer einen herausragenden Verkündigungswert bezüglich dessen, was faktisch Gerechtigkeit und Solidarität bedeutet.²⁰ Von einem solchen Missionsverständnis her ist im Pastoralverständnis die Subjektbasis der Pastoral zu erweitern: Nicht nur die Gläubigen, sondern auch alle Menschen können Subjekt pastoralen Handelns sein (analog dazu, dass alle Menschen gültig taufen können).

Jede Hoffnungs- und Humanitätssteigerung, welche durch religiöse und kirchliche Initiativen ermöglicht und vorangetrieben wird, ist (auch ohne dass die Adressaten deswegen schon in den Innenbereich der Kirche wanderten) durch und durch eine Arbeit am Reich Gottes in dieser Welt und gehört damit wesentlich zur Mission. So geht es nicht nur darum, die Fernstehenden wieder in die Kirchenbereiche hineinzubekommen, sondern dass sie da, wo sie jetzt sind und wahrscheinlich auch bleiben werden, in ihrer dortigen und eigenen Fähigkeit zur Hoffnung und zur Menschlichkeit angetroffen und aufgebaut werden. So wird die Kirche der weltliche Ort der unter Menschen so schwierigen göttlichen Kombination von Liebe und Freiheit. Eine Stunde Gespräch in einem Nebenraum der City-Kirche mit jemandem, der oder die wahrscheinlich nie wieder kommt, hat, wenn es Hoffnung und Menschlichkeit gegeben hat, auch in dieser Flüchtigkeit in den Augen einer solchen Theologie und nicht zuletzt in den Augen Gottes, der das Flüchtige einsammelt, einen unendlichen Wert.

Hier zeigt sich eine entscheidende missionarische Entgrenzung nach innen und nach außen, die eine permanente Entideologisierung des Glaubens und Entorganisierung institutioneller Grenzen provoziert. Einmal die Entgrenzung nach innen, insofern zum Zentrum der Kirche und zu ihrem besonderen Verantwortungsbereich von vorneherein alle die gehören, die in Not sind, und zwar allein deswegen, weil sie in Not sind, herkommend aus welchen Religionen und Kulturen auch immer. Dann um derentwillen die Entgrenzung nach außen, indem Christen mit allen Initiativen und Gruppen, mit allen Menschen guten Willens aus allen Religionen und Kulturen zusammenarbeiten und sich mit denen solidarisieren, die sich in ihren Aktionen und Parteinahmen für die Leidenden im eigenen Land und in anderen Ländern einsetzen und darauf aus sind, die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Ursachen des Leidens aufzudecken und zu bekämpfen. Christliche Mission hat Kritik einzubringen, an eigenen Kirchengestalten und sozialpolitischen Bereichen genauso wie an anderen Religionen und Gesellschaftsformen.²¹

Die Kirchen glauben an die unüberbietbare Authentizität der Offenbarung in Christus. Die Frage ist nur, in welchen Kategorien diese »Unüberbietbarkeit« zum Einsatz kommt: Es ist eine Unüberbietbarkeit an Anerkennung und Vorschuss von Grundvertrauen, dass Gott schon vor dem Missionar da ist,²² an Toleranz und Kooperationsbereitschaft, an Antifundamentalismus und in dem Verzicht auf die Divinisierung der eigenen partiellen Glaubenseinsichten, an Gottvertrauen und Freiheitsliebe, an Selbst- und Anderenkritik, aber jeweils strikt gebunden an die christlichen Werte der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, an Gewaltverzicht und Ermächtigung der Ohnmächtigen, an Hoffnung, in der Alterität der anderen bisher unentdeckte Seiten des immer wieder fremden Geheimnisses Gottes zu entdecken. So gibt es tatsächlich eine Unüberbietbarkeit des Christentums, die mit der theologischen Größe des Reiches Gottes gegeben ist. Nur muss man genau hinsehen, welcher Praxis man dabei dient. Einen davon abstrahierenden Machtanspruch kann es nicht geben.

3 Missionskonzepte in der Ökumene

Auf dem Hintergrund des katholischen pastoral orientierten Missionsverständnisses gewinnen einige ökumenische Vorstellungen bzw. Programme anderer Kirchen ein interessantes Profil der Ähnlichkeiten und Unterschiede. Basis ist hier, analog zum katholischen Pastoralbegriff, die »Evangelisation« (was etliche Affinität mit dem katholischen Evangelisierungsbegriff aufweist) als Sendung der Kirchen. Im Ökumenischen Feld gibt es verschiedene Dynamiken zwischen auseinanderliegenden Positionen, deren Abstand zueinander unterschiedlich besetzt wird. Dabei wird bei keiner – auch einseitigen – Besetzung der gegenüberliegende Pol ganz vernachlässigt. Ein Beispiel: Die ökumenische Erklärung *Gemeinsam für das Leben*, eine Missionserklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen, benennt die Spannung von Gottes- und Menschenbezug: »In unterschiedlichen Kirchen gibt es unterschiedliche Vorstellungen davon, welche Gestalt die Evangelisation [...] annehmen soll. Für die einen dient die Evangelisation dem vorrangigen Ziel, Menschen zur persönlichen Bekehrung durch Jesus Christus zu führen; für andere geht es bei der Evangelisation um Solidarität und christliches Zeugnis, die in der Begleitung unterdrückter Völker zum Ausdruck kommen.«²³

Eine nicht unwesentliche Differenz tut sich dabei in der Frage auf, ob denn der Einsatz für Gerechtigkeit ein integraler Bestandteil des Missionsverständnisses ist oder »nur« als Folge und Auswirkung, als Umfeld des Glaubens wahrgenommen wird. Die *Kapstadt-Verpflichtung*, ein Dokument der evangelikalen Missionstheologie aus dem Jahr 2010, tendiert dazu, dass der Kampf gegen Unterdrückung und für Gerechtigkeit zwar notwendig ist, aber nicht direkt zur Mission gehört. Die Versöhnung der Menschen untereinander hat nicht die gleiche theologische Qualität wie die Versöhnung zwischen Mensch und Gott. In der sozialpolitischen Betätigung geht es nicht um das Heil, sondern um eine Art Umfeld des Heils, für das die Menschen im Zusammenhang mit der Mission zwar verantwortlich sind, das aber nicht mit der Mission hinsichtlich des göttlichen Heils vermischt werden darf. Die Ethik ist das, was die Menschen leisten können; das Heil allein kann nur über die Rechtfertigungsgnade Gottes geschehen und über die entsprechende Glaubensannahme dieser Gnade. Dass auch das solidarische Handeln von der Gnade ermöglicht ist, scheint hier vergessen zu sein.²⁴

Die Spannung zwischen der Glaubensverkündigung auf der einen und der karitativen und politischen Diakonie auf der anderen Seite entzerzt die *Kapstadt-Verpflichtung* durch temporale Flexibilität: »Integrale Mission ist Verkündigung und praktische Umsetzung des Evangeliums. Dies bedeutet nicht einfach, dass Evangelisation und soziales Engagement parallel erfolgen sollten. Vielmehr hat unsere Verkündigung bei integraler Mission soziale Konsequenzen, weil wir Menschen zu Liebe und Umkehr in allen Lebensbereichen aufrufen. Ebenso hat unser soziales Engagement evangelistische Konsequenzen, da wir

23 Dokumentation: Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten. Eine neue Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Mission und Evangelisation, in: EVANGELISCHES MISSIONSWERK IN DEUTSCHLAND (Hg.), Christus heute bezeugen: Mission auf dem Weg von Edinburgh 2010 nach Busan 2013, Hamburg 2013, 458-494, Nr. 85.

24 Vgl. FUCHS, Die andere Reformation (Anm. 8), 67ff.

25 Die Kapstadt-Verpflichtung: Eine Erklärung des Glaubens und ein Aufruf zum Handeln, Dokumentation des 3. Internationalen Kongresses für Weltevangelisation vom 16.-25.10.2010 in Kapstadt, in: Birgit RINDERHOFF / Michael HERBST / Ulf HARDER (Hg.), Von Lausanne nach Kapstadt. Der 3. Kongress für Weltevangelisation, Neukirchen-Vluyn 2012, 224-286, hier 248f.

26 Zitat aus Lausanner Verpflichtung Artikel 3, zitiert bei Erhard BERNEBURG, Thesenblatt »Mission und Respekt« auf der missions-theologischen Konsultation vom 13.-15.6.2016 in Elstal, 3.

27 Gemeinsam für das Leben, Art. 19.

28 Ebd., Art. 53.

29 Vgl. ebd., Art. 62.

30 Ebd., Art. 92.

31 Vgl. ebd., Art. 93.

die umwandelnde Gnade Jesu Christi bezeugen. Die Welt zu ignorieren ist Verrat am Wort Gottes, das uns zum Dienst in der Welt beauftragt. Wenn wir das Wort Gottes ignorieren, haben wir der Welt nichts zu geben.«²⁵

Die *Kapstadt-Verpflichtung* ist das Zeugnis einer gewissen Selbstkorrektur, insofern sie nicht in ähnlicher Weise wie die *Lausanner Verpflichtung* in Artikel 6 zur Evangelisierung aufruft. Erhard Berneburg, der Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste in der EKD, hat dies so formuliert: »Mit großem Ernst über die ewige Verlorenheit der Menschen außerhalb des Heils in Christus und die Notwendigkeit ihn im Glauben anzunehmen sagte die Lausanner Verpflichtung (3): ›Jesus Christus [...] hat sich selbst als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ... Alle Menschen gehen an ihrer Sünde verloren, Gott aber liebt alle. Er will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Wer aber Jesus Christus ablehnt, verschmäht die Freude des Heils und verdammt sich zur ewigen Trennung von Gott.«²⁶ 1974 war dies das Hauptmotiv zur Dringlichkeit der Mission. Es ist sicher nicht abwegig, dass dieses Motiv hintergründig und manchmal auch vordergründig weiterhin, und stellenweise vielleicht sogar verstärkt eine beträchtliche Macht hat.

In diesem Zitat ist also völlig klar: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, aber es können von seiner Seite aus nur die gerettet werden, die an Christus glauben. Das heißt, im Endeffekt ist seine Liebe nur auf die beschränkt, die an ihn glauben. Es gibt eine Anfangslove blasser Art für alle Menschen (als Antrieb, dass sie doch zum richtigen Glauben kommen), aber die eigentliche Liebe Gottes gehört nur den Glaubenden, und zwar exklusiv den Nichtglaubenden gegenüber. Nach dem Motto: Wer Gott verwirft, wird von Gott verworfen. Gott selbst wird auf die Do-ut-des-Reaktion reduziert und derart zum geheimnislosen Götzen gemacht. Der Gedanke, dass es bezüglich des Heils von Gott niemals ein Zuspät gibt, sondern immer ein Darüberhinaus, begründet in der Unendlichkeit und Nie-Abschließbarkeit seiner Liebe, hat hier keinen Platz.

Ganz anders klingt hier das Dokument *Gemeinsam für das Leben*: »Mission ist das Überfließen der unendlichen Liebe des dreieinigen Gottes. Gottes Mission beginnt mit dem Schöpfungsakt. Das Leben der Schöpfung und das göttliche Leben sind miteinander verflochten. Die Mission des Geistes Gottes schließt uns alle in einem unendlich großzügigen Akt der Gnade ein.«²⁷ Dieser Satz kann schlecht anders gedeutet werden, als dass Gottes Liebe allen Menschen geschenkt ist, allein schon durch die Geburt, und dass diese Liebe niemals verlorengeht. Mission besteht dann darin, diesen Tatbestand mit dem christlichen Bewusstsein davon, das Leben mit dem Glauben zu verbinden. Aber dieses Bewusstsein ist nicht die Bedingung der Liebe.

Explizit wird die Siegerkategorie in Frage gestellt, etwa wenn es um »triumphalistische Heilungsgottesdienste geht: in denen der ›Heiler‹ auf Kosten Gottes verherrlicht wird und in denen falsche Erwartungen geweckt werden.«²⁸ Denn wie soll dann Mission denen gegenüber geschehen, die keine Heilung erfahren, die keine Siege erleben und auf der Schattenseite des Lebens sich befinden?

Es geht also nicht primär um zahlenmäßiges Wachstum und um Missionsgewinn, sondern um die Selbstgestaltung im Horizont der Selbstentäußerung Christi und um die Gelassenheit, dem Geist Gottes zu überlassen, welche Auswirkung dieses Zeugnis auf die Menschen hat.²⁹ Es geht darum, »dass wir verletzlich sind, dass wir dem Beispiel Christi folgen und das Kreuz auf uns nehmen und uns selbst entäußern«.³⁰ Authentische Mission besteht also darin, dass der andere Mensch ein Partner, eine Partnerin und nicht ein Adressatenobjekt der Mission wird.³¹

Dazu gehört es auch, jenen Gott, von dem wir in unserem Glauben ausgehen, auch anderswo wahrzunehmen und in einer entsprechend würdigenden Kommunikation dies zu bezeugen. »Gott ist da, bevor wir kommen (Apg 17) und unsere Aufgabe ist es nicht, Gott mitzubringen, sondern Gott zu bezeugen, der bereits da ist.«³² So geschieht »authentische Evangelisation [...] im Respekt vor der Religions- und Glaubensfreiheit aller Menschen, die als Gottes Ebenbild geschaffen sind.«³³ Hier wird eindeutig die sanktionsfreie Freiheit des Menschen zum Nichtglauben in den anerkennenden Blick genommen.

Die Funktion der Kirchen besteht damit nicht in einem selbstbezogenen Projekt der Ausbreitung, sondern darin, dass die Kirchen »Gottes Erlösung in dieser Welt« verkörpern.³⁴ Von daher erfordert die Mission, mit jenen Organisationen und Initiativen zusammenzuarbeiten, die im Bereich des Sozialen Verbesserungen anzielen, aus welchen Motivationen und Vorstellungshintergründen auch immer.³⁵ Das Dokument fordert zudem dazu auf, jede Art von Konkurrenzverhalten zwischen den Kirchen aufzugeben und in dieser Art von Mission sich gegenseitig zu stützen und zusammenzuarbeiten.³⁶ Jegliche Art von Arroganz bezüglich der eigenen Mission, jede Herablassung und Herabsetzung der Missionen anderer Kirchen ist abzulegen.³⁷ Die Kirchen brauchen sich gegenseitig für die Mission, sie sind darin in Christus substantiell miteinander verbunden.

Verzichtet wird auf das Postulat zur Heroisierung des Glaubensbekenntnisses: »In Situationen, in denen der Glaube nur unter Lebensgefahr öffentlich bezeugt werden kann, kann eine überzeugende Alternative darin bestehen, das Evangelium einfach vorzuleben.«³⁸ Dies schließt nicht aus, in bestimmten Situationen auch für das Bekenntnis des eigenen Glaubens etwas zu riskieren, aber nicht im Sinne einer überreichen Dramatik, sondern in dem Sinne, dass es mit der eigenen Identität zu tun hat, auch mit der eigenen Integrität, auch Authentizität, und der darin geschenkten Gnade (vgl. Lk 12,12), den Mund aufzutun und Entsprechendes zu sagen.

4 Siebenfacher Ausblick

Von der pastoralen Formation der Mission ist, auch im Gespräch mit ökumenischen Verlautbarungen, für die Zukunft zu beherzigen:

1 Mit dem Blick auf Jesus und seine Predigt vom Reich Gottes mit dem Doppelgebot, wobei das zweite dem ersten gleich ist, *gehören Gottes- und Nächstenliebe unterschieden untrennbar zusammen. Von daher sind beide als Vollzug christlicher Mission anzuschauen, und zwar gleichermaßen.* Die Frage danach, ob immer beides zusammen sein muss, ist nicht prinzipiell zu klären, sondern nur situativ. Prinzipiell gehören sie zusammen in der Identität christlicher Kirchen und Menschen, wobei sich dieses Prinzip in der Wirklichkeit immer nur flexibel ereignet. Es hängt von der aktuellen Herausforderung ab, welche Dimension des Missionarischen in einer bestimmten Situation die entscheidende sein wird und welche

32 Ebd., Art. 94.

33 Ebd., Art. 110.

34 Vgl. ebd., Art. 58.

35 Vgl. ebd., Art. 64.

36 Vgl. ebd., Art. 65ff.

37 Vgl. EVANGELISCHES MISSIONSWERK IN DEUTSCHLAND/INTERNATIONALES KATHOLISCHES MISSIONSWERK MISSIO (Hg.), *Mission – Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt* (Studienausgabe, 9), Aachen 2014, 12 (es handelt sich

hier um ein ökumenisches Dokument aus dem Jahr 2011, mit ähnlicher Ausrichtung wie *Gemeinsam für das Leben*).

38 *Gemeinsam für das Leben*, Art. 89.

39 Vgl. Dorothee STEIOF, *Verherrlichung Gottes Gottes*. Madeleine Delbrêl und alttestamentliche Texte, Stuttgart 2013, 181–370.

40 Analog dazu *Nostra aetate*: vgl. FUCHS, *Die andere Reformation* (Anm. 8), 77f; Ulrike BECHMANN, *Eine neue Basis für die Haltung der Kirche zu den Religionen. Die biblische Hermeneutik der Konzilsklärung Nostra aetate*, in: Peter EBENBAUER u. a. (Hg.), *Zerbrechlich und kraftvoll*, Innsbruck/Wien 2014, 105–120.

41 Klaus HEMMERLE, *Spielräume Gottes und der Menschen*, Freiburg i. B. 1996, 329.

weniger. Madeleine Delbrel entwickelt in atheistischer Umgebung die Spiritualitt der Einsamkeit des glaubenden Menschen, der kontrafaktisch die Verherrlichung Gottes nicht aufgibt und ansonsten in allem das Leben der Marginalisierten teilt.³⁹

Dann kann die unmittelbar notwendige Diakonie die volle Form des Missionarischen im Horizont dieser unaufschiebbaren Notwendigkeit sein. Und dies gilt auch umgekehrt: Etwa im Bereich der Doxologie, wenn Menschen in ihren spirituellen und kultischen Handlungen in der Ergebung Gott nochmals groer sein lassen als die eigenen Mglichkeiten, auch als das eigene Elend. Oder in der Klage, wenn nichts mehr anderes brigbleibt als die Anklage Gottes, weil er nicht rettend eingreift. Das Vertrauen auf die Zusage Jesu, dass die Pforten der Hlle die gesamte Identitt der Kirche nicht berwltigen werden (vgl. Mt 16,13), kann die Angst berwinden helfen, dass ber unmittelbar notwendiges Tatgeschehen das Wortgeschehen verschwinden knnte (oder auch umgekehrt).

2 Die Dialektik zwischen Singularitt *der eigenen Wahrheit und Universalitt ihrer Bedeutung ist als generative Spannung wahrzunehmen*. Es ist zu vermeiden, dass die *Singularitt* Christi bezuglich des gttlichen Heiles fr diese Welt exklusiv und nicht inklusiv verstanden wird. Diese Erlsung gilt fr alle Menschen, auch fr die, die nicht an Christus glauben. Gottes Heilsradius ist unendlich zu denken. Jesus ist die historische Spitze jener zweiten gttlichen Person, durch den die ganze Schpfung geschaffen wurde und in dem sich die Schpfung vollendet. Die Gnadenordnung reicht also in die Schpfungsordnung hinein und ist ihr innerster Kern. Deswegen gehren zu ihr auch alle, die vor Jesus gelebt haben und alle, die nach ihm leben, ohne ihn zu kennen.

Alle Dokumente gehen davon aus, dass Gott sich allein in Christus endgltig offenbart und dadurch die Rettung in die ganze Welt gebracht hat. In *Gemeinsam fr das Leben* lautet dies so: »Evangelisation [...] will diese gute Nachricht mit allen teilen, die sie noch nicht gehrt haben und sie zu der Erfahrung eines Lebens in Christus einladen.« Von auen gesehen ist dies jene Haltung, die fr den anderen, der anderes denkt und glaubt, besser wei, was fr ihn gut ist, als er selbst. Positiver gesehen ist es jenes pdagogische Paradox, Menschen etwas nahezubringen, was sie noch nicht haben (knnen), ohne die reziprok-gleichstufige Beziehung mit ihnen zu verletzen. Es stellt sich also die Grundfrage, wie das behauptete Wahrheitsgeflle mit seinem Inhalt, fr die anderen wichtig zu sein, tatschlich so in die Kommunikation eingespeist wird, dass der andere Mensch selber darin genauso wichtig genommen wird wie derjenige, der diese Wahrheit behauptet. Denn es ist die Wahrheit von der Wichtigkeit aller Menschen bei Gott.⁴⁰

»Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu berliefern habe.«⁴¹ So beeindruckend dieser bekannte Satz von Bischof Klaus Hemmerle ist, so im guten Sinne fragwrdig ist das Muss der Botschaft im letzten Satzteil. Was ist das fr ein Muss? Ist es eine angstbesetzte Heilsfurcht oder es ist ein Muss, das seine Begrndung in der Caritas, in der Diakonie hat? Muss es denn berhaupt sein, dass die Menschen den christlichen Glauben »haben«? Sagen wir es so: Von der eigenen Erfahrung her (hoffentlich!) glauben wir, dass es fr die Menschen und die Bewltigung ihres Lebens gut sein knnte, an einen solchen Gott zu glauben, der sie trgt und der mit ihnen bis in die tiefsten Katastrophen des Lebens hinein mitgeht. Mehr knnen wir nicht sagen, weil wir sonst in den Bereich der Wenn-dann-Erzwingung kmen.

Das missionarische Zeugnisgeben bedeutet nicht berreden, auch nicht unbedingt berzeugen, denn im Wort des berzeugens ist auch noch das Wort »ber«, auch hier lauert die Haltung, sich ber die anderen zu stellen und mit der besseren Wahrheit und gescheiteren Argumentation auch die Kommunikation entsprechend abstufend zu gestalten. Verzicht auf Druckmittel provoziert manche Hilflosigkeit des Zeugnisses.

3 Ein entscheidendes Moment bleibt die Frage, *wieweit die Mission auf jede Art von Drohungspotential verzichten wird*. Denn verbindet sich ihre Wahrheitsbehauptung mit einer bestimmten Drohung, und wenn sie auch nur subkutan ist, dann wird von vorneherein die Gleichstufigkeit in der Beziehung und darin die Wichtigkeit des Menschen und zugleich seine Wichtigkeit bei Gott zerstört. Die andere Seite muss dann entweder aus der Kommunikation aussteigen oder sie fügt sich der Drohung und damit einer Selbstunterwerfung. Es ist zu verführerisch, eine immer komplexere und pluralere Welt wenigstens religiös derart in ein Schwarz-weiß-Korsett zu bringen und dieses auch noch mit einem dafür zurechtgestutzten ungöttlichen Gott, also einem Götzen, zu begründen. In der Heckscheibe eines Autos las ich: »Christus ist unser Retter. Glaube an ihn, damit du nicht in die Hölle kommst!« Hätte es nicht heißen dürfen: »Glaube daran, dass du von Gott geliebt bist, was immer du glaubst und tust!«?

Ist die Mission so geartet, dass sie das Wort »einladen« wirklich strikt versteht und nicht als ein Kaschierungswort für eine ganz bestimmte Bedingungs- und Wenn-dann-Struktur? Theologisch geht es dabei um die Freiheit, nicht zum Glauben kommen zu müssen, und dabei gleichwohl nichts an Gottes Liebe zu verlieren.⁴² Dies gilt übrigens auch für die positive Version von Drohung, nämlich »Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.«⁴³

Diese Freiheit ist kein Zugeständnis, sondern »diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbilder Gottes hat.«⁴⁴ Drohungs- und Bestechungsverzicht ist ein eigenes Wahrheitskriterium christlicher Mission. Und zur Religions- und Konfessions- gehört auch die Blasphemiefreiheit vor allem fundamentalistisch-destruktiven Religionsformen gegenüber.⁴⁵ Auch dies kann eine Form öffentlicher Missionstätigkeit sein. Dazu gehört auch, über andere Konfessionen und Religionen kein falsches Zeugnis abzugeben oder Vorurteile zu zementieren.⁴⁶ Ähnlich verweigert auch das ökumenische Dokument *Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt* jede Art von Täuschung und Zwangsmitteln.⁴⁷

Und es ist die Lizenz dafür auszugeben, dass andere Menschen (Sub-)Kulturen für den christlichen Glauben neue, fremde Ausdrucksformen entdecken und entfalten dürfen.⁴⁸

4 *Der Geist der Erwählung zum Glauben weht, wo er will.*⁴⁹ Gott selber hält es nicht für notwendig, alle Menschen zum Glauben zu erwählen. Was heißt das nun für die Theologie der Mission? Vor allem einer Mission, die sich als Verlängerung der *missio Dei* versteht: Mission ist freie, jedenfalls sanktionsfreie Teilhabe und Teilgabe am heilenden Handeln Gottes im Bereich des Wortes wie im Bereich der Tat.

Dazu gehört die Einsicht, dass der Heilige Geist »nie von uns gebändigt oder ›domestiziert‹ ist.«⁵⁰ Es ist also der aller Mission vorgängige theogene Wert *aller* Menschen zu achten und jedes missionarische Engagement »muss daher den heiligen Wert jedes Menschen und der Erde schützen.«⁵¹ So ist die Frage berechtigt: Wer ist am Werk, wenn ein Christ,

42 Vgl. *Gemeinsam für das Leben*, Art. 80.

43 Vgl. *Christliches Zeugnis*, Art. 12.

44 Ebd., Art. 14.

45 Vgl. Ottmar FUCHS, *Ist »Gott« ein »A ...«? Zur »Lücke« ungeschöner alltagsprachlicher Gotteskritik*, in: Rainer BUCHER / Renate OXENKNECHT-WITZSCH (Hg.), *Was fehlt? Leerstellen der katholischen Theologie in spätmodernen Zeiten: ein Experiment*, Würzburg 2015, 123-141.

46 Vgl. *Christliches Zeugnis*, Art. 15.

47 Ebd., Art. 9.

48 Vgl. ebd., Art. 15.

49 Vgl. ebd., Art. 10.

50 *Gemeinsam für das Leben*, Art. 35.

51 Ebd., Art. 42.

52 Vgl. Ottmar FUCHS, »Stellvertretung« – eine christliche Möglichkeit!, in: *Theologische Quartalschrift* 185/2 (2005) 95-126.

53 Vgl. *Christliches Zeugnis*, Art. 19.

54 Vgl. FUCHS, *Religionskritik* (Anm. 21), 249-252.

55 Zum Begriff der Orthopathie im Zusammenhang mit *Evangelii gaudium* siehe LUBER, *Missio* (Anm. 15), 266ff.

eine Christin zu einer anderen Religion wechselt, oder auch nur wenn jemand innerhalb des Christlichen die Konfession wechselt? Wer kann hier einfach sagen, dass der Geist Gottes nicht am Werke sei? Bis in die Möglichkeit dualer oder mehrerer Religions- und Konfessionszugehörigkeiten hinein.

Die Kategorie des missionarischen Erfolgs ist eine immer wieder komplizierte, weil zwischen Erst- und Zweitmotiv genau zu unterscheiden ist. Die Reich-Gottes-Bezogenheit geht vor der Kirchenbezogenheit, und qualitative inhaltliche Ausrichtung geht vor dem quantitativen Erfolg. Es geht nicht um Zähl-, sondern um Seelsorge, also um eine Pastoral, die allen zugutekommen darf. Diese zu anderen Kollektiven durchaus alternativen Erfolgsmesser gilt es in permanenter Umkehr und Korrektur anderer, sich vordrängender Erfolgskriterien in Erinnerung zu bringen.

5 Zur *pastoralen Rekonstruktion der Mission im Sinne der Pastoral* gehört auch das Gebet, nicht nur für deren Erfolg. Es ist auch ein Moment christlicher Mission, für das Wohlergehen der Menschen, auch ganz anderer Menschen und Religionen, zu beten. Dazu gehört wesentlich das *stellvertretende Gebet*,⁵² nämlich für sie und an ihrer Stelle zu glauben, davon Zeugnis zu geben und stellvertretend für sie die Sakramente zu feiern und für sie das Heil zu erwarten.⁵³

So wird in der Eucharistie, so wird im Abendmahl das Heil der ganzen Welt gefeiert, die Erlösung aller Menschen, in expliziter Stellvertretung für diejenigen, die davon nichts wissen oder nichts wissen wollen. Dafür sind besonders die Grundsakramente zu verabsagen, nämlich die Taufe und das Herrenmahl. Denn die Jünger werden bekehrt, sie haben sich nicht bekehrt. Es ist immer die Initiative Gottes, die Initiative seiner Erwählung, sei es durch die Geburt in das Christentum hinein, sei es durch Bekehrungen darüber hinaus. Die stellvertretende Mission gleicht gewissermaßen von Seiten der Gläubigen jenes Erwählungsdefizit aus, das mit Gottes Erwählung gegeben ist. So zeigt sich die Stellvertretung, ermöglicht durch Christi Stellvertretung, als ein wichtiger Akt des Missionarischen selbst.

Auch dies ist Nachfolge des Pastor bonus, also pastorales Handeln in der Mission: Wie Jesus am Ende das Scheitern seiner Mission am Kreuz erlebt und im Scheitern für diejenigen, die die Botschaft nicht annehmen, ja für die Täter, stellvertretend betet und stellvertretend sühnt, so ist auch die menschliche Mission nicht mit dem Scheitern zu Ende, sie zieht sich dann nicht auf sich zurück, sondern begibt sich in den anderen Modus, in die andere Qualität des missionarischen Handelns, nämlich in das stellvertretende Fürbittebeten und in ein sakramentales Feiern, das die Nichtdazugehörigen, die ganz Anderen nicht aus dem Blick verliert, sondern im Radius des Heiles wahrnimmt und sich dafür einsetzt.

Hierher gehört auch die auszubauende Möglichkeit, zwischen den Konfessionen und Religionen sich gegenseitig zum Schweigen, zur Anbetung, zum Gebet einzuladen und entsprechende Gottesdienste zu entwerfen. Überhaupt sind jene Erfahrungsräume zu öffnen, die gemeinsame Freude an der Gratuität des Lebens ermöglichen. Dieser gemeinsame Vollzug der Doxologie, der Spiritualität, Gott größer sein zu lassen auch als die eigenen Offenbarungen, auch als die eigene Sprachlosigkeit in der Erfahrung von Katastrophen, und deswegen sich gemeinsam auf diesen je größeren Gott ausrichten zu können und zu dürfen, wäre eine faszinierende Basis einer christlichen Mission, die nicht sich, sondern Gott die Ehre gibt.⁵⁴ In solchem Zusammenhang über Orthodoxie und Orthopraxie hinaus gelingt orthopathisch eine gemeinsam zu entdeckende Mystik der Gottesverehrung und der Gottesfurcht.⁵⁵

6 *Mit der Frage nach dem Heil steht auch immer die jeweilige Eschatologie zur Debatte.* Ist es eine dualistische Eschatologie zwischen Himmel und Hölle, zwischen Heil und Unheil, mit der dann so recht die schärfste Drohkulisse aufgebaut werden kann, oder ist es jene Eschatologie, die nichts vom Gericht schmälert, die aber das Gericht innerhalb der unendlichen Liebe und Versöhnungsmacht Gottes sich ereignen lässt? Hier geht es nicht um Laxheit in der Mission bzw. in der Pastoral, sondern um die Entdeckung der richtigen Grenzziehungen. Im Horizont des universalen Heils und der nicht zurückgezogenen Liebe Gottes für alle Menschen verschärft sich vielmehr der Vollzug des Gerichts, des darin ermöglichten Reueschmerzes und der Ewigkeit, *in* dieser Liebe das Schlimme, das man anderen angetan hat, niemals vergessen zu können.⁵⁶

Die Verwurzelung christlicher Mission in der missio Dei und damit in der Trinitätstheologie darf sich nicht (nur) am harmonischen Kommunikationsmodell orientieren, das im Zusammenhang mit der unharmonischen und zerrissenen Welt kaum kommunizierbar ist, sondern hat darin auch den Riss, wie er sich in Gott selber zeigt, mit einzubeziehen, zum Vorschein kommend in der Klage der zweiten göttlichen Person am Kreuz gegen Gott und in der Vorstellung, dass diese Klage nie aufhört, solange es das Leiden der Menschheit gibt. Insofern erfasst der Resonanzvorgang aus GS 1 immer auch das, was keine Resonanz mehr zeitigt, weil Leid und Tod zu viel und am Ende alles abbrechen. Es geht um die Resonanzfähigkeit der Resonanzbrüche in der Gottesbeziehung. Deshalb betont GS 1 die Erfahrungen *leidender* Menschen in der solidarischen mitleidfähigen Menschenbeziehung.

Wenn Christus tatsächlich der einzige Mittler ist, dann auch insofern, als sich diese »Vermittlung« im Widerstreit ereignet. Und dies geschieht bis ins Gericht hinein, in dem Christus die Klage der geschundenen Menschheit in Gott gegen Gott führen wird. Der Dualismus ist in Gott auszutragen und nicht in die Hölle hinein gott- und lieblos »out-zusourcen«.⁵⁷

7 Das Evangelium ist explizit und eindeutig zum Ausdruck zu bringen, aber nicht in der Funktion, »der erlösenden Gnade Gottes Grenzen zu setzen.«⁵⁸ *Auch die semantische, organisatorische, architektonische und ästhetische Ausdrücklichkeit des Glaubens ist für alle Menschen offen zu halten.* Menschen aus anderen Glaubenszusammenhängen, religiösen Traditionen und Überzeugungen dürfen zur Teil-Nahme im Bereich christlicher Identität eingeladen werden. Hier öffnet sich der Blick für jene Beziehung, in der z. B. Muslime und Musliminnen in der Lebensgestaltung von christlichen Gläubigen etwas entdecken, was auch für ihre eigene Identität innerhalb des Islam wichtig ist und dort etwas beleuchtet, was sie vielleicht noch nicht in dieser Weise wahrgenommen haben (dies kann auch umgekehrt geschehen!).⁵⁹ Mit der positiven Darstellung des Islam im eigenen Bereich kann es auch geschehen, dass muslimische Menschen ihre eigene Identität in diese Richtung entfalten können.⁶⁰

56 Vgl. Ottmar FUCHS, Mitleid-basierte Barmherzigkeit bis ins Gericht, in: George AUGUSTIN (Hg.), *Barmherzigkeit leben*, Freiburg i. B. 2016, 30-67.

57 Vgl. Ottmar FUCHS, *Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt*, Ostfildern 2014.

58 *Gemeinsam für das Leben*, Art. 80, vgl. auch Art. 83.

59 Vgl. Peter BEACH / William DUNPHY, *Mönch und Moslem. Das Benediktinerkloster von Toumliline, Aschaffenburg 1963*, 9; vgl. auch 229.

60 Vgl. dazu die literarischen Begegnungen mit dem Islam im Beitrag von Christoph GELLNER, »Unsere Religion ist die Religion der Liebe«, in: *Herder Korrespondenz* 69/1 (2015) 42-46.

61 Vgl. Ottmar FUCHS, *Sakramente – immer gratis, nie umsonst*, Würzburg 2015, 38-42, 49-72 (Taufe), 73-98 (Eucharistie).